



Ann Arbor im Jahr 2005

Foto: Ann Arbor Convention & Visitors Bureau

„In Michigan fast zu Hause“¹

40 Jahre Städtepartnerschaft Ann Arbor - Tübingen

Amerika ist auch als *Sister City* präsent – eine der neun Partnerstädte Tübingens ist Ann Arbor im Bundesstaat Michigan. In den letzten 40 Jahren haben zahlreiche Begegnungen in beiden Städten stattgefunden. In welcher Weise hat sich die Partnerschaft ab 1965 entwickelt? Welche Akteure waren hauptsächlich am Entstehen beteiligt? Im Folgenden werden einige wichtige Stationen der Städtepartnerschaft dokumentiert, die unter anderem zeigen, wie sich das Bild der Tübinger von den USA in diesem Zeitraum verändert hat: von der großen Attraktion Amerika zu einem Land wie (fast) jedes andere. Dabei liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf den ersten Jahren und der Annäherung der beiden Städte.²

Die Stadt Ann Arbor, am Fluss Huron und inmitten eines Obstanbaugebiets gelegen, ist das kulturelle Zentrum des Südostens von Michigan. Das Stadtbild ist geprägt von der University of Michigan und ihren Studenten, und die vielen Bäume vermitteln eine vergleichsweise ländlich-gemütliche Atmosphäre. 2004 stand Ann Arbor in einer Rangliste der US-Städte mit der höchsten Lebensqualität an sechster Stelle.³ Nachdem die Stadt 1824 von englischen Siedlern gegründet worden war, ließen sich im 19. Jahrhundert viele Einwanderer aus Württem-

berg dort nieder. Zeitweilig machten Deutschstämmige fast 50 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, und bis vor wenigen Jahren war hier noch ein „Schwaben-Unterstützungsverein“ aktiv. Nicht zuletzt aufgrund der Größe (113.000 Einwohner) ist Ann Arbor eine Stadt, die gut zu Tübingen passt und viele Parallelen aufweist.

Wozu Städtepartnerschaften?

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand sowohl in Deutschland als auch auf Seiten der Alliierten das Verlangen, sich mit dem ehemaligen Kriegsgegner auszusöhnen und durch persönliche Begegnungen dem Entstehen von neuen Konflikten vorzubeugen. „Nie wieder Krieg!“ war das Motto. In den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Krieg stand der Gedanke der Friedenssicherung bei den Städtepartnerschaften im Vordergrund.⁴ Es sollten grenzüberschreitende Freundschaften entstehen, die der Verankerung nationaler Vorurteile entgegenwirken können. In den amerikanischen Kommunen spielte natürlich auch die Neugier vieler US-Bürger auf die Herkunftsländer ihrer Vorfahren eine wichtige Rolle. Im Rahmen von Städ-

tepartnerschaften konnten und können Bürgerinnen und Bürger in persönlichen Begegnungen andere Kulturen kennen lernen und die Oberflächlichkeit und Anonymität einer nur touristischen Bekanntschaft mit einem anderen Land überwinden – und vielleicht sogar eine zweite Heimat finden. In den Worten des amerikanischen Kulturattachés Michael Weyl:

Suchen wir uns, sagt sich der City Councillor, einen Ankerplatz in the old country. Und why not Germany? Viele von uns stammen von Deutschen ab, haben deutsche Namen, Schröder, Koch, Derringer; viele von uns waren in Germany mit der Army – nice country. Suchen wir uns einen Ankerplatz, dann haben wir drüben so etwas wie ein Zuhause, wo wir hingehen können, wenn wir nach Europa reisen, wo man auch unsere city kennt.⁵

Von deutscher Seite aus gesehen, war die Möglichkeit, die „Neue Welt“ einmal persönlich kennen zu lernen, in ihr sogar freundschaftlich aufgenommen zu werden, ein großer Anreiz dafür, städtepartnerschaftliche Verbindungen mit den USA einzugehen.

Wie alles begann

Die Werbung für diese Partnerschaft ging Anfang des Jahres 1965 von Ann Arbor aus. Zwei Organisationen waren dabei für die Entstehung wie auch für das Funktionieren der Partnerschaft maßgeblich: „People-to-People“ (PTP) und „Youth For Understanding“ (YFU). Beide waren in den 50er Jahren auf Anregung der amerikanischen Regierung entstanden. Die „People-to-People“-Bewegung wurde 1956 von der amerikanischen Regierung unter Dwight Eisenhower gegründet. Sie war auf den Aufbau internationaler Begegnungen auf Bürgerebene ausgelegt und erfreute sich großer Beliebtheit. Die Ortsgruppen von PTP waren Anlaufstellen für alle organisatorischen Belange bei der Entstehung und Erhaltung von Partnerschaften zwischen amerikanischen und ausländischen



Die Anbahnung der Partnerschaft:
Der erste offizielle Besucher aus Ann Arbor,
Prof. Richard E. Balzhizer (2. v. li., neben OB Gmelin,
1. v. li. und EBM Doege, 3. v. li.), in Tübingen, 1965
Foto: Dietrich Göhner

Städten. Die Arbeit von „People-to-People“ beruhte von Anfang an auf dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder, auch wenn die Bewegung bis in die 60er Jahre strukturell vom amerikanischen Außenministerium unterstützt wurde.⁶

Die zweite Organisation, die Anfang der 50er Jahre mit dem gleichen Ansinnen auf Initiative der amerikanischen Regierung entstand, war „Youth For Understanding“. Die Organisation wurde offiziell von Rachel Andresen gegründet und war bis 1978 in Ann Arbor ansässig. Nach wenigen Jahren zog sich die Regierung aus der Finanzierung zurück und YFU wurde zu einer unabhängigen gemeinnützigen Einrichtung. Erklärtes Ziel war es zunächst, die „Wunden“, die der Zweite Weltkrieg speziell bei den deutschen Jugendlichen hinterlassen hatte, zu heilen und sie über ein Austauschprogramm zur Demokratie zu erziehen:

By teaching a group of young people how families lived together in the United States, the hope was that they

would be motivated to go back to Germany and rebuild a new country, a democracy, according to what they had observed while living in the United States.⁷

Im Frühjahr 1965 fragte Carl Zwinck, ein engagiertes Mitglied der „People-to-People“-Ortsgruppe in Ann Arbor, im Auftrag des dortigen Bürgermeisters, Mayor Wendell E. Hulcher, über den Direktor des Amerika-Hauses bei der Stadt an, ob sie an einer Partnerschaft interessiert wäre.⁸ Tübingen war aufgrund der Gründungsgeschichte der Stadt Ann Arbor und ihrer strukturellen Ähnlichkeit die erste Wahl. Der damalige Oberbürgermeister Hans Gmelin ließ seine grundsätzlich positive Einstellung übermitteln und schlug vor, einen gemeinsamen Aktionsausschuss zu gründen, der die weiteren Schritte vorbereiten sollte. Umgehend gründete man in Ann Arbor ein Komitee und übersandte die vom Gemeinderat in Ann Arbor am 1. Juni 1965 beschlossene förmliche Einladung an die Stadt Tübingen, mit Ann Arbor ein Partnerschaftsverhältnis einzugehen. Zwei Wochen später traf bereits Professor Richard E. Balzhizer, Stadtrat und Professor der Chemie, in Tübingen ein, um mit dem Tübinger Oberbürgermeister und den übrigen beteiligten Stellen die notwendigen Gespräche zu führen.

Gmelin holte Balzhizer am 14. Juni 1965 am späten Abend persönlich vom Flughafen in Echterdingen ab. An den ersten Gesprächen mit Balzhizer am Vormittag des darauf folgenden Tages nahmen der Erste Bürgermeister Eberhard Doege, Professor Dr. Lang vom Auslandsamt der Universität, Professor Dr. Erbe, Stadtrat und MdL, der Programmdirektor des Amerika-Hauses, Winfried Feifel, sowie Herr Kemmer, Leiter des Kulturamts, teil. Übereinstimmend wurde vereinbart, dass im Hinblick auf die weite Entfernung der beiden Städte zunächst eine behutsame Annäherung über den Austausch von Schriften und Bildmaterial jeder Art (Zeitungen, Haushaltspläne, Organisationspläne, Werbeschriften, Kulturprogramme usw.) und durch Briefwechsel zwischen Schülern im Vordergrund stehen sollte. Sobald als



Weitere Werbende in Tübingen:
Rachel Andresen, Gladys Davis und Hans Gmelin, 1965
Foto: Stadtarchiv Tübingen

möglich sollte ein Austausch von Schülern, Studenten, Professoren und Verwaltungsbeamten stattfinden. Doege versicherte Balzhizer, dass „das Angebot der Stadt Ann Arbor auf Abschluss einer Partnerschaft sicher günstig aufgenommen werde, zumal auch die Stadt Ann Arbor nicht gleich auf einen starken Austausch losgehen wolle, sondern zunächst das Sichkennenlernen in den Vordergrund stelle.“

Nur zehn Tage später, am 24. Juni 1965, traf Gladys Davis, Mitglied von „People-to-People“ und Vertreterin der Jugendaustauschorganisation „Youth For Understanding“, als zweite Abgesandte aus Ann Arbor ein. Sie überbrachte ein Tonband mit Grußadressen von Mayor Hulcher, dem früheren Präsidenten Eisenhower, Senator Bursley und dem Gouverneur von Michigan, George Romney, sowie Informationsmaterial über Ann Arbor. Gladys Davis stammte aus Husum in Schleswig-Holstein und lebte bereits seit ihrer Kindheit in Amerika. Sie war Deutschlehrerin an der Huron High School in Ann Arbor und aktiv am Zustandekommen der Städtepartner-

schaft beteiligt. Gladys Davis wurde während ihres Aufenthalts von Eberhard Doege und seiner Gattin sowie von der Stadträtin Hedwig Rieth persönlich betreut. Die ersten Begegnungen hinterließen bei den amerikanischen Gästen sehr positive Eindrücke, die sie nach ihrer Rückkehr den an der Partnerschaft beteiligten Gremien übermittelten.⁹

Am 5. Juli 1965 beschloss der Gemeinderat einstimmig, die Einladung der Stadt Ann Arbor zu einer Partnerschaft anzunehmen.¹⁰ Oberbürgermeister Gmelin sowie die Teilnehmer der ersten Gespräche mit Professor Balzhizer bildeten einen Aktionsausschuss, der mit der Realisierung und der Ausarbeitung von Einzelheiten beauftragt wurde. Die dritte „Botschafterin“ Ann Arbors war Katherine A. Rempp, Tochter des damaligen Präsidenten des Schwaben-Vereins. Sie hielt am Abend des 2. September 1965 im Amerika-Haus den ersten öffentlichen Vortrag über Ann Arbor in Tübingen. Ihr Lichtbild-Vortrag und die im Anschluss abgespielten Grußbotschaften von Mayor Hulcher und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Ann Arbor stießen beim Tübinger Publikum auf großes Interesse. Der Saal des Amerika-Hauses war überfüllt. Im Publikum waren auch einige weitere Gäste aus Ann Arbor, wie z.B. der Mathematik-Professor Robert M. Thrall mit Gattin sowie Jacob Lutz, ein Wurstmacher aus Ofterdingen, der in seiner Jugend ausgewandert war und sich in Dexter, einer Kleinstadt in der Nähe Ann Arbors, niedergelassen hatte. Ein Vertreter des amerikanischen Generalkonsulats in Stuttgart, Paul R. Sweet, nahm ebenfalls an der Veranstaltung teil. Auf Tübinger Seite zeigten offizielle Vertreter wie z.B. der Regierungspräsident und Vorsitzende des „Vereins der Freunde des Amerika-Hauses“, Willi Birn, und einige Mitglieder der Stadtverwaltung ebenfalls Interesse an der zukünftigen Partnerschaft und nahmen an diesem ersten Ann Arbor-Abend teil.

Das „Schwäbische Tagblatt“ berichtete in seinem Lokalteil ausführlich über diesen Abend und die Besucher aus Ann Arbor.¹¹ Der Abend und die Anwesenheit der

amerikanischen Gäste wurden als wichtiges gesellschaftliches Ereignis wahrgenommen. Rempp wurde von Doege und Kemmer mit weiteren Persönlichkeiten der Stadt bekannt gemacht, und hierbei wurden nun auch von deutscher Seite Grußbotschaften an die Stadt Ann Arbor zusammengestellt. Für alle Gäste aus Ann Arbor organisierte das Kulturamt ein „Abendessen im kleinen Kreis“, zu dem u.a. der Regierungspräsident, Vertreter der Stadt, der Universität, des Generalkonsulats und des Amerika-Hauses eingeladen waren.¹² Man war in Tübingen für die neue Partnerschaft aufgeschlossen und daher bestrebt, die positive Einstellung zum Ausdruck zu bringen.

Vor dieser ersten öffentlichen Veranstaltung waren schon einige andere Gäste aus Ann Arbor bei Oberbürgermeister Gmelin und dem Ersten Bürgermeister Doege vorstellig geworden. Es scheint, als hätten alle Bürger Ann Arbors und Persönlichkeiten des dortigen öffentlichen Lebens, die sich irgendwo in Deutschland befanden, in Tübingen vorbeigeschaut und Grüße überbracht. Es kamen Menschen mit sehr unterschiedlichem Hintergrund: z.B. Lewis Bodley, YMCA-Direktor von Ann Arbor, der im Rahmen eines Jugendaustauschs in Hamburg gewesen war, und das Ehepaar Wolf, Nachbarn von Mayor Hulcher, die auf ihrer Europa-Reise in Tübingen Station machten. Das Interesse an Tübingen war auf amerikanischer Seite offensichtlich groß. In Tübingen hingegen stellte sich bald ein gewisser Gewöhnungseffekt ein, die Besucher erregten immer weniger Aufmerksamkeit. So betitelte die Tübinger Chronik ihre kürzer werdenden Notizen anlässlich der Besuche: „Die Kette reißt nicht ab“ (26.8.1965) und „Wieder Besuch aus Ann Arbor“ (8.9.1965). Weitere Besuche waren angekündigt.

Besorgt darum, dass nicht der Eindruck entstünde, Ann Arbor würde die Tübinger Gastfreundschaft einseitig ausnutzen, hatte Kathie Maier, eine aus Ulm stammende Bürgerin Ann Arbors, die Idee zu einer Gegenleistung. Als Erwiderung der in Tübingen gewährten Gastfreundschaft wollte sie während ihres Aufenthalts in Tübingen Ende August/Anfang September 1965 den

Tübinger Oberbürgermeister Gmelin und den Ersten Bürgermeister Doege auf ihre Kosten zu einem Essen einladen. Zwinck informierte Doege:

She says so far only people from Michigan have been given a free dinner, so she wants to take the Tübingen mayors to dinner. She will arrive in Tübingen 30 August. I asked her to go to the Amerika-Haus and to the Rathaus to find out when she can take you to dinner, as her guests.¹³

Frau Maier war damals 72 Jahre alt, bis zu ihrer Pensionierung hatte sie bei wohlhabenden Familien als Köchin gearbeitet und war durch Investitionen an der New Yorker Börse zu Wohlstand gekommen.¹⁴

Tübinger besuchen Ann Arbor

Die ersten „Botschafter“ Tübingens in Ann Arbor waren Dorita und Jack Lohrmann. Jack Lohrmann, Amerikaner mit donauschwäbischen Wurzeln, war 1959 von New York nach Tübingen gekommen, um hier sein Studium der Musikwissenschaft weiterzuführen,¹⁵ und Dorita war in Tübingen aufgewachsen. Nach ihrer standesamtlichen Trauung im August 1965 wurden die beiden von Doege darauf angesprochen, ob sie ihre Flitterwochen in New York (wo sie sich im Beisein von Jack Lohrmanns Familie kirchlich trauen ließen) nicht um einen Aufenthalt in Ann Arbor verlängern wollten. Jack Lohrmann war zu dieser Zeit Assistent des Rektors der Universität Tübingen, Professor Gerstenberg, und daher mit Doege und Gmelin bekannt. So kam es, dass Dorita und Jack Lohrmann in der Nacht nach ihrer Hochzeitsfeier von New York nach Ann Arbor flogen und dort ihre Flittertage verbrachten. In Ann Arbor bereitete man ihnen einen großen und herzlichen Empfang.

Am frühen Morgen des 13. September 1965 kamen die Lohrmanns in Detroit an. Sie wurden von Zwinck am



Dorita und Jack Lohrmann (li.) mit Gladys Davis (Mitte), Wiebke und James Keson (re.) in der Pioneer High School, 1965

Foto: Jack Lohrmann

Flughafen abgeholt und von nun an durch das von ihm ausgearbeitete Programm geleitet. Er sorgte dafür, dass sie während ihres dreitägigen Besuchs mit möglichst vielen für die Städtepartnerschaft wichtigen Persönlichkeiten zusammentrafen:

At least two Vice-Presidents of the University of Michigan, other university officials, the Superintendent of Schools who is in charge of all public or government-operated schools in Ann Arbor except colleges, and numerous other leading persons will attend the luncheon at 1:00 p.m. in the Concordia Lutheran College dining hall, September 14. On September 13 we hope the Lohrmanns will tour our various schools and colleges, and talk with deans and other officials, and at 7:30 p.m. they will talk in our City Hall at a meeting of our City Council, and later they will talk in German at a special meeting of the Schwaben Verein in the Schwaben-Halle. We are arranging a full program for the Lohr-

manns, so that they can learn as much as possible about Ann Arbor in the short time they will be here.¹⁶

Die Lohrmanns, die ursprünglich nur ein paar schöne Flittertage in Ann Arbor verbringen wollten, sahen sich mit einem umfangreichen Programm konfrontiert. Bei all diesen offiziellen Terminen hatte Zwinck auch an die persönlichen Interessen der Gäste gedacht: Da Jack Lohrmann sich in seiner musikwissenschaftlichen Arbeit auf Mozart spezialisiert hatte, führte man ihn durch die neue Musikhochschule und arrangierte ein Treffen mit dem Mozart-Experten Hans David.¹⁷

Wie in Ann Arbor bei derartigen Anlässen üblich, waren die beiden privat untergebracht. Ihre Gastgeber waren Joan und James Lundy, Präsident des „People-to-People“-Chapters in Ann Arbor und Direktor von „University Microfilms“. Die Lundys gewährten den ersten „Botschaftern“ Tübingens nicht nur eine Unterkunft, sondern umsorgten sie regelrecht. Dorita Lohrmann berichtete gerührt von der Führung durch das Unternehmen „University Microfilms“, wo sie die damals brandneue Technik kennen lernte. Als Lundy vorbeikam, um nach seinen Gästen zu sehen, äußerte Dorita Lohrmann ihm gegenüber, dass sie sich hier wie Alice im Wunderland fühle, woraufhin er kurz verschwand und mit dem Faksimile von *Alice in Wonderland* zurückkam, das er ihr als Geschenk überreichte.¹⁸

Gladys Davis beteiligte sich ebenfalls an der Betreuung der Gäste. Sie lernte die Lohrmanns am zweiten Tag ihres Aufenthalts bei einem Besuch der Pioneer High School kennen und begleitete Dorita Lohrmann häufig, um bei Bedarf zu übersetzen. Zum Beispiel, als sie in einer Sendung des lokalen Rundfunks zu Gast war und im Interview nach dem Rezept von echten Spätzle gefragt wurde. Dorita und Jack Lohrmann traten einige Male öffentlich auf. Sie nahmen an der Stadtratssitzung teil, bei der sie die Grüße der Stadt Tübingen übermittelten. Dorita Lohrmann sprach unter anderem bei einer Versammlung des Schwaben-Unterstützungsvereins, von dem

beide ein Buch und den Stadtschlüssel von Ann Arbor geschenkt bekamen. Höhepunkt ihres Aufenthalts in Ann Arbor war der große Empfang, der anlässlich ihres Besuchs in der Kapelle des Concordia Lutheran College gegeben wurde. Statt 100 geladener Gäste kamen 175 Personen, um die Tübinger willkommen zu heißen. Nach den Begrüßungen der Gäste durch Zimmermann, den Direktor des Colleges, Jim Lundy, Mayor Hulcher und Erich Walter, den Universitätsrat der University of Michigan, hielten Jack und Dorita Lohrmann Ansprachen auf Deutsch und Englisch.¹⁹ Die Programmpunkte waren dicht gedrängt, da das Interesse der Bürger und Institutionen Ann Arbors an den Gästen aus der zukünftigen Partnerstadt sehr groß war. Zwinck hatte das Ziel, Treffen mit Vertretern aller Institutionen zu arrangieren, die sich an einem Austausch oder in einer anderen Form an partnerschaftlichen Aktivitäten beteiligen könnten.

Jack und Dorita Lohrmann waren von dem freundlichen Empfang überwältigt. Für Dorita Lohrmann kam hinzu, dass sie zum ersten Mal in Amerika war und von der Offenheit und Freundlichkeit der Leute, der Modernität der schulischen und universitären Anlagen, den großzügigen Wohnverhältnissen und der landschaftlichen Weite begeistert war. Beim Potluck-Dinner, das die McCoys²⁰ anlässlich des Besuchs aus Tübingen veranstalteten, lernte sie entgegen den üblichen Vorurteilen „hervorragendes home cooking“ kennen. Nach ihrer Abreise aus Ann Arbor hatte sie das Gefühl, sie sei „wie aus einem wohlbehüteten Nest gefallen.“²¹ Der freundschaftliche Kontakt hielt nach dieser ersten Begegnung noch einige Jahre an, so besuchte beispielsweise James Lundy die Lohrmanns in Wurmlingen.

Zwinck konnte sehr zufrieden sein, an Doege schrieb er: „The Lohrmann visit here was a big success.“ In Ann Arbor arbeitete man weiter unter Hochdruck und mit viel Einfallsreichtum an zukünftigen partnerschaftlichen Aktivitäten. Die wichtigsten Ansprechpartner blieben Carl Zwinck von People-to-People, Gladys Davis sowie die Organisationen Youth For Understanding und Musical

Youth International. Die Lohrmanns berichteten im Amerika-Haus von ihrem Aufenthalt in Ann Arbor,²² und Dorita Lohrmann schrieb für die Tübinger Chronik einen begeisterten Bericht.²³

Entsprechend den Vereinbarungen in den ersten Gesprächen zwischen den Vertretern der Partnerstädte wurden im Amerika-Haus schon im September Adressenlisten von Bürgern aus Ann Arbor ausgehängt, zumeist Jugendliche, die Brieffreundschaften aufbauen wollten. Doege war bisweilen persönlich darum bemüht, die passenden Briefpartner zu finden.

Partnerschaftsvertrag und erste Jahre

Die vertragliche Vereinbarung der Städtepartnerschaft fand am 27. November 1965 statt.²⁴ Senator Gilbert E. Bursley kam aus diesem Anlass zusammen mit einem Unternehmer der Stadt, Les Strang, als Vertreter Ann Arbors nach Tübingen. Mayor Wendell E. Hulcher, der zu diesem Zeitpunkt verhindert war, schickte ein Einführungsschreiben an Oberbürgermeister Gmelin, in dem er erläuterte, dass sich Senator Bursley als Vorsitzender der Handelskammer des Staates Michigan in Frankfurt aufhalte und an seiner Stelle den Partnerschaftsvertrag unterzeichnen werde. Bursley und Les Strang waren nur ein paar Stunden in Tübingen, doch die Zuständigen hatten im Programm alles Notwendige untergebracht, um dieses Ereignis gebührend zu begehen. Nach einem Empfang um 12 Uhr im Rathaus waren die Gäste und einige Persönlichkeiten Tübingens zum Essen in das Restaurant des Hotels Krone eingeladen. Der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Kurt-Georg Kiesinger, kam zu diesem Anlass ebenfalls nach Tübingen. Wohl in der Absicht, den Vorlieben der Gäste entgegen zu kommen, servierte man als Hauptgang Kalbssteak mit Pommes Frites.

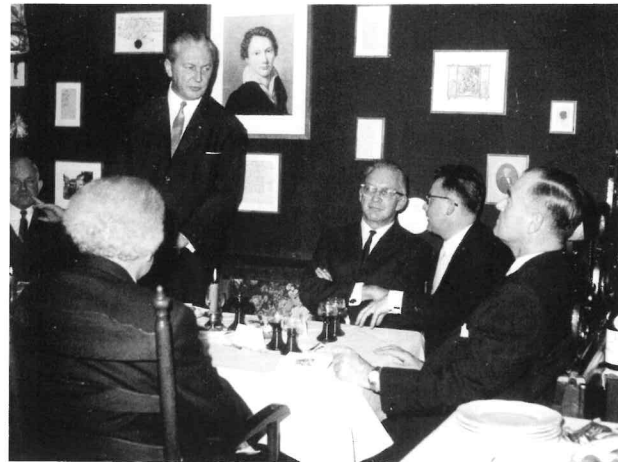
Entgegen der Erwartung, dass sich der Austausch aufgrund der Entfernung der beiden Partnerstädte schwierig



Senator Gilbert E. Bursley (li.) und OB Hans Gmelin (re.) unterzeichnen den Partnerschaftsvertrag, 27.11.1965
Foto: Stadtarchiv Tübingen

gestalten könnte und sich deshalb zunächst auf den Austausch von Informationsmaterial und Brieffreundschaften beschränken müsste, wurden noch im gleichen Jahr auf amerikanische Initiative hin die ersten Besuche größerer Gruppen geplant. Mitte Dezember kamen Mary Ellen Lewis, Generalsekretärin von Musical Youth International, und Rachel Andresen, Vorstandsmitglied von Youth for Understanding, nach Tübingen. Andresen wurde begleitet von Gladys Davis, die bereits im Sommer desselben Jahres zu Gast gewesen war und nun für Andresen dolmetschte.

Nach Absprache mit Gymnasialprofessor Helmut Calgéer, der zu jener Zeit am Kepler-Gymnasium Musik unterrichtete, wurde mit Lewis für den darauf folgenden Sommer der Besuch eines Jugendorchesters und Chors aus Ann Arbor vereinbart. Helmut Calgéer schildert die erste Begegnung mit Mary Ellen Lewis und Rachel Andresen als farbenfrohen Ausblick auf die zukünftigen Beziehungen zur Partnerstadt. Die beiden Frauen suchten Calgéer während der Proben mit dem Sinfonieorchester



Essen im Restaurant des Hotels Krone nach der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrags: Ministerpräsident Kurt-Georg Kiesinger (stehend), Senator Gilbert E. Bursley (3. v. li.), OB Hans Gmelin (5. v. li.)
Foto: Stadtarchiv Tübingen

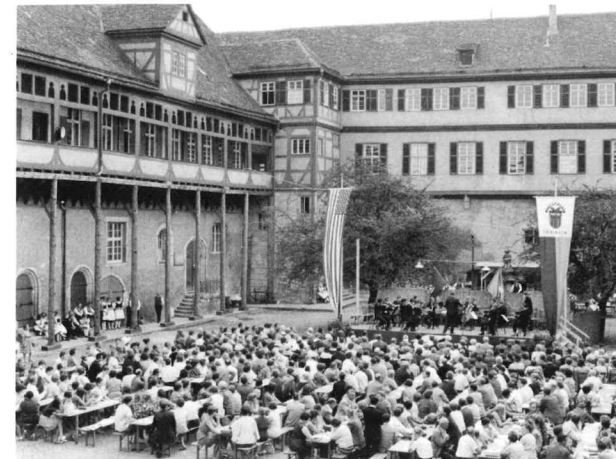
auf. Sie waren aus damaliger Sicht „echt amerikanisch“ gekleidet - komplett in lila und rosa, mit gleichfarbigen, geschmückten Hüten. Die Schüler waren erstaunt, vielleicht auch belustigt. Vor allem aber waren sie, wie auch Calgéer, von den Ideen der Frauen zu einem musikalischen Austausch begeistert.²⁵

Noch bevor diese ersten Begegnungen ganzer Gruppen stattfanden, besuchten der Bürgermeister von Ann Arbor, Mayor Wendell E. Hulcher, und seine Frau Anfang Juni 1966 ihre erste Partnerstadt. Sie waren eingeladen worden, an den Feierlichkeiten anlässlich der Verleihung des Europa-Preises teilzunehmen. Vertreter aller Partnerstädte waren aus diesem Anlass nach Tübingen gekommen und nahmen an einem umfangreichen offiziellen Programm teil, vom großen Empfang über das Blaskonzert bis zum folkloristischen Abend. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand das Zusammenwachsen Euro-

pas,²⁶ es gab jedoch auch Veranstaltungen, die eigens für Hulcher organisiert und auf die Partnerschaft mit Ann Arbor ausgerichtet waren. So zum Beispiel ein Besuch im Gemeinderat²⁷ und eine Begegnung mit Schülern der drei Tübinger Gymnasien und der Albert-Schweitzer-Realschule.²⁸ In seinen Ansprachen wies Hulcher auf die Gemeinsamkeiten der beiden Städte hin.

Auffallend ist, dass er sich in seinen Ansprachen auch als Person, unabhängig von seinem Amt, ins Spiel brachte. Er erwähnte, dass er in seinem Hauptberuf als leitender Angestellter des Autokonzerns Ford tätig war. Das Bürgermeisteramt wurde und wird in Ann Arbor nahezu ehrenamtlich ausgeübt. Über seinen familiären Hintergrund berichtete er, dass seine Großeltern väterlicherseits aus der Nähe von Bremen nach Amerika ausgewandert waren. Wie wichtig ihm eine bessere Völkerverständigung war, zeigte er anhand seiner eigenen Familie auf. Seine Frau und er hatten für ein Jahr ein Mädchen aus Norddeutschland aufgenommen, das sie als ihre „deutsche Tochter“ bezeichneten und mit nach Tübingen gebracht hatten.²⁹ Ein Höhepunkt seines Aufenthalts in Tübingen war in städtepartnerschaftlicher Hinsicht die Gründung des Freundeskreises „People-to-People“ in Tübingen, der er beiwohnte. Hulcher begrüßte die Gründung und betonte, „nicht die Kontakte zwischen Regierungen und Verwaltungen seien in erster Linie der Sinn dieses Programms, sondern die Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen.“³⁰

Die Jugendlichen aus Ann Arbor waren im Juli 1966 zu Gast in Tübingen. Im Gegenzug reiste das 63-köpfige Sinfonieorchester des Kepler-Gymnasiums Mitte August nach Ann Arbor, zusammen mit einer Gruppe Tübinger Bürger und Mitgliedern der Tübinger Stadtverwaltung.³¹ Zur offiziellen Delegation gehörten neben dem Oberbürgermeister Gmelin mit Ehefrau Vertreter aller Gemeinderatsfraktionen. Anlässlich des Besuchs wurden in Ann Arbor vom 28.8. bis 1.9.1966 die „Tübingen-Tage“ ausgerufen.³²



Konzert im Schlosshof, Ann-Arbor-Tage in Tübingen, 1967
Foto: Dietrich Göhner

Den Teilnehmern sollte die Reise, einschließlich der Startschwierigkeiten, in eindrücklicher Erinnerung bleiben. Das Charter-Flugzeug, eine alte Maschine, die in Vietnam im Einsatz gewesen war, kam verspätet in Echterdingen an, der Flug musste auf Grund technischer Defekte um ein bis zwei Tage verschoben werden, und mehrere Zwischenlandungen waren nötig, um weitere technische Defekte zu beheben. Als die Gruppe in Detroit ankam, warteten die Gastgeber aus Ann Arbor bereits seit drei Tagen auf sie. In Ann Arbor waren die Tübinger bei Gastfamilien untergebracht, denn der Zielsetzung der Organisation „People-to-People“ entsprechend, sollte dadurch die Entstehung persönlicher Freundschaften gefördert werden. So wohnten auch Gmelin und seine Frau nicht in einem Hotel, sondern waren Gäste der Hulchers. Von der Gastfreundschaft, mit der man ihnen während der Tage ihres Aufenthalts in Ann Arbor begegnete, schwärmt Helmut Calgéer noch heute.³³

Das Programm der Tübinger war sehr abwechslungsreich gestaltet: von Besuchen offizieller Einrichtungen wie der Universität von Michigan und der Kunstakade-

mie in Cranbrook über Picknicks, Museumsbesuche, Besichtigung der größten Cornflakes-Fabrik der Welt (Kellogg's in Battle Creek) und einer Einladung zum Tee bei deutschsprachigen Bewohnern eines Altersheims bis hin zu Aufführungen des städtischen Balletts sowie gemeinsamen Konzerten der Orchester von YFU und Kepler-Gymnasium wurde den Tübingern alles geboten. Auffallend bei diesem Programm war die starke Beteiligung von privaten, vereinsähnlichen Zusammenschlüssen seitens der Amerikaner. Zum Beispiel veranstalteten der Ann



OB Hans Gmelin und Mayor Hulcher mit Ehefrauen in Ann Arbor, 1966
Foto: Privatbesitz Helge Gmelin

Arbor Business and Professional Women's Club das erste Picknick am Abend des 16. August. Edna Withrow, ein Mitglied des Zonta Clubs, lud am 23. August zu sich nach Hause ein. Es ist anzunehmen, dass auch das Abschiedspicknick von einer privaten Initiative getragen wurde.

Tübingen war die erste Partnerstadt Ann Arbors, und die Freude hierüber scheint überschwänglich gewesen zu sein. Das bürgerschaftliche Engagement in diesem Zusammenhang war groß. Carl Zwinck kümmerte sich als Mitglied des People-to-People Chapters in Ann Arbor persönlich und umfassend um alle Aspekte der Partnerschaft. Er griff jede Möglichkeit auf, die Städtepartnerschaft durch persönliche Kontakte zu intensivieren. Er bemühte sich in Ann Arbor um eine möglichst große Präsenz der städtepartnerschaftlichen Aktivitäten in den lokalen Medien und erwartete das gleiche von Doege. In einigen Fällen bat er ausdrücklich darum, dass Informationen über Gäste aus Ann Arbor oder Bilder an die Tübinger Chronik bzw. das Schwäbische Tagblatt weitergeleitet würden. Die lokale Zeitung in Ann Arbor, der „Huron Valley Advisor“ plante bereits im September 1965, wohl auf Zwincks Initiative hin, eine deutsche Ausgabe, die in Tübingen gedruckt und kostenlos verteilt werden sollte.³⁴ Die Kosten wollte Ann Arbor übernehmen. Doch eine Sonderausgabe erschien den Verantwortlichen in Tübingen hinsichtlich der Gleichbehandlung aller Partnerstädte Tübingens nicht angebracht, und so wurde nichts aus diesem Projekt.

Erstaunte Blicke nach Amerika

Mitte der 60er Jahre waren Fernreisen, gar über den Atlantik, noch eine Seltenheit, und so war dies für die Teilnehmer der Ann Arbor-Reise ihre erste überhaupt in die USA; die „Neue Welt“ wollten sie mit eigenen Augen sehen. Entsprechend groß war auch das Interesse der Daheimgebliebenen, wie an den Berichten in der Tübinger Chronik zu erkennen ist. Die ersten Reisen nach Ann Ar-

bor, seien es Orchester- oder Bürgerreisen, wurden jedes Mal ausführlich dokumentiert, und anlässlich der Rückreise 1966 titelte die Tübinger Chronik: „Hurra, sie sind wieder daheim!“³⁵ Eine derartige Begeisterung ist heute kaum noch vorstellbar.

Ernst Müller, Verleger der Tübinger Chronik, veröffentlichte nach seiner Rückkehr eine ausführliche Schilderung seiner Eindrücke in den „Tübinger Blättern“. In seinem Bericht, der an eine ethnologische Studie über ein wenig erforschtes Volk erinnert, wird deutlich, wie neu und abenteuerlich die Erfahrungen für die ersten Reisteilnehmer waren. Müller war mitgereist, um die Neue Welt auf seine Weise zu entdecken, und berichtete nach Hause. Bewundernd äußerte er sich über das freiheitliche Denken der Amerikaner, wie es sich ihm in größeren Tageszeitungen darstellte:

Obrigkeitsdenken, das hat mich fast beschämt, ist den Amerikanern völlig fremd. Johnsons Vietnam-Politik, MacNamaras Rüstung und Mobilisierung der Milizen zu langjährigem Wehrdienst, der Kampf der Neger um bessere Wohnungen dringen in heftigem ‚Für und Wider‘ in den Tagesdruck ein. Je offener und direkter die Diskussion (...), um so mehr Ansehen genießt die Zeitung. Schweigen oder Zustimmung zu Regierungsmaßnahmen wird als Mangel an demokratischer Bildung beurteilt.³⁶

Das Interesse an politischen Versammlungen stand seiner Ansicht nach jedoch weit hinter dem zurück, was Sportveranstaltungen auf sich zogen. Müller versuchte, seinen Lesern einen umfassenden Eindruck vom amerikanischen Alltag zu vermitteln. Vom Zeitungswesen über die historischen Ursprünge der Stadt kam er auch auf das Essen zu sprechen, das er in seiner Gastfamilie, den McCoys, als typisch kennen gelernt hatte:

Im Gespräch kamen wir darauf, wieviel Indianisches vom Mittleren Westen, der sich so gern und sicher mit Recht für das eigentliche Amerikanische verantwortlich fühlt, übernommen und weiter kultiviert wurde. In erster Linie ist der süße Mais zu nennen, der in Michigan zu jedem

bürgerlichen Essen geliefert wird. Der kleine Kolben mit den dezent schmeckenden gelben Körnern wird leicht mit Landbutter bestrichen und dann wie ein Stück Fleisch abgenagt. Er gilt an Stelle von Fisch als Hors d'oeuvre. Beim Hauptgericht ist es die in Michigan auf den tieferen Sandböden glazialer Schotterlandschaften besonders prächtig wachsende indianische Kartoffel, groß, mehlig, wie eine Süßfrucht schmeckend, die aus der Schale oder geschält und geschmolzen zu gewaltigen Mengen von Steaks genossen wird. Statt der grünen und gemischten Salate isst die Familie zum Hauptgericht geschnittene Karotten in roh und die wundervollen saftigen Stengel von Cellery, deren Rillen der überall als heimisch geltende Cottage Cheese, der Schafskäse, ausfüllt.³⁷

Bemerkenswert ist bei dieser Darstellung, was damals vom Tübinger Verleger als Neuheit und Kuriosität empfunden wurde. Seine Verwunderung über Süßmais, Rohkost und Cottage Cheese geben Zeugnis von der damaligen deutschen Esskultur, die sich in den letzten vierzig Jahren nicht zuletzt auch durch amerikanische Importe rasant verändert hat.

Ein weiteres wichtiges Thema war für ihn die „Negerfrage“. In den 60er Jahren, der Hochzeit der afro-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, war dies ein Thema, das alle beschäftigte. Besonders in Ann Arbor, einer Studentenstadt wie Tübingen, stieß die von Martin Luther King angeführte Bürgerrechtsbewegung auf fruchtbaren Boden. Müller diskutierte dieses Thema mit seinen Gastgebern, die sich für eine Gleichberechtigung der afrikanischstämmigen Bevölkerung Amerikas aussprachen. Wie brisant diese Frage damals war, verdeutlichen die gleichzeitigen Einschränkungen. Prinzipiell sprach sich Frau McCoy, laut Müller, für die rechtliche Gleichberechtigung und die damit verbundene soziale Gleichstellung aus. Mischehen gegenüber war das Ehepaar jedoch sehr skeptisch, da die afrikanischstämmigen Amerikaner, Nachfahren eines im 19. Jahrhunderts „gerne abgegebenen afrikanischen Proletariats mit wenig günstigen Erbkomponenten gewesen“ seien. „Aus einer Mischehe kön-

ne deswegen im Durchschnitt nichts Gutes herauskommen. Die Neger sollten deshalb unter sich bleiben, aber doch gleichberechtigt sein.“³⁸ Diese Ansichten seiner Gastfamilien schockierten Müller.

Im Gegensatz dazu äußert er seine Hochachtung gegenüber dem religiösen Leben, das er in Ann Arbor in den lutherischen Gemeinden, die von den frühen schwäbischen Kolonisten gegründet worden waren, gesehen hatte. Im Hinblick auf die „theologische Primitivität“, die manche in den seit über hundert Jahren unveränderten Lehren pietistischer Gruppen oder aufklärerischer Zirkel erkennen mögen, gibt Müller zu bedenken:

Der Deutsche ist gewohnt, in Fragen der Religion die amerikanische Rückständigkeit zu belächeln. Er lächelt aber über seinen eigenen Schatten und merkt nicht die Ironie, dass er mit hochgestochener Theologie den Glauben bereits verloren hat und durchaus nicht gewillt ist, ihn etwa in seinen *way of life* gestaltend einzulassen. Ich habe diesen Glauben und zwar genau in der Höchstform von William James' ‚Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrung‘ bei Baptisten, Methodisten und erstaunlicherweise gerade auch bei Lutheranern in Ann Arbor wirken, helfen, bauen und erbauen sehen.³⁹

Auswanderungen nach Ann Arbor – und nach Tübingen

In Ann Arbor ließen sich bereits kurz nach Gründung der Stadt 1824 die ersten schwäbischen Siedler nieder, darunter auch einige aus der Tübinger Region.⁴⁰ Eine Auswanderungsgeschichte, die bis heute die Verbindung zu Tübingen hält, ist die der Familie Schlenderer. Die Geschwister Carl Heinerich und Gottliebin Maria Luise Schlenderer, die beiden ältesten Kinder des Tübinger Bäckermeisters Carl Friedrich Schlenderer und der Margarete Christiane Friderica Ginkinger, wanderten 1852 im Alter von 16 und 15 Jahren nach Amerika aus.⁴¹ Um die Auswanderung der beiden Kinder zu finanzieren, ver-

kaufte die Familie 1852 zwei Äcker auf dem Schnarrenberg. Acht Jahre später zog die ganze Familie nach. In Ann Arbor gründete ein Sohn des Carl Heinerich zwei Juweliergeschäfte, die heute in vierter Generation in Familienbesitz sind.⁴² Diese Verbindung zwischen Tübingen und Ann Arbor entdeckte Bernd Schlenderer aus Gäufelden. Bei einem Besuch in Ann Arbor waren ihm die Juweliergeschäfte Schlenderer aufgefallen. Als er Jahre später mit seinen genealogischen Nachforschungen begann, erkundete er auch diese Zusammenhänge. Seither ist er mit den Nachfahren Carl Heinerichs in regem Kontakt, und im Sommer 2000 besuchten Karen und Mark Schlenderer Tübingen und besichtigten das Wohnhaus ihrer Vorfahren in der Jakobsgasse 2.

Die Familie Schlenderer ist nur ein Beispiel für die Geschichte von schwäbischen Emigranten, die bis heute das Bild der Stadt Ann Arbor prägen. So weisen die Namen einiger Läden in der Innenstadt auf ihre deutschen Gründer hin.⁴³ Das Lokal „Metzger's German American Restaurant“ hat zahlreiche Zeitungsausschnitte von deutschen Besuchergruppen an seinen Wänden ausgehängt und wirbt mit aus Deutschland importiertem Bier um seine Gäste.⁴⁴ 1880 war fast die Hälfte der Einwohner Ann Arbors deutschstämmig, und im Westen der Stadt entwickelte sich ein deutsches Viertel, „Germantown“. Ein wichtiges Element des kulturellen Lebens in Ann Arbor waren Zusammenschlüsse wie der „Beethoven Gesang-Verein“, „Arbeiter Verein“, „Turn Verein“ und „Schwaben Verein“.⁴⁵ Dieser war in den Anfangsjahren stark in die Aktivitäten der Städtepartnerschaft involviert.

Über hundert Jahre später fand eine Emigration in umgekehrter Richtung statt. Die junge Deutschlehrerin Carolyn Murphey begleitete im Frühjahr 1969 eine Schülergruppe aus Ann Arbor auf ihrer achttägigen Deutschlandreise, die sie auch in die Partnerstadt führte. Sie war zusammen mit anderen Betreuern der Schüler bei dem Vorsitzenden des Tübinger People-to-People-Vereins und Stadtrat Prof. Dr. Georg Melchers untergebracht. Ihre erste Begegnung mit Tübingen hat sie in sehr posi-

ver Erinnerung: „We had homestays and were greeted and treated royally.“⁴⁶ Ihre Gastfamilie hatte ihr so gut gefallen, dass sie im Sommer des selben Jahres die Gelegenheit nutzte und anlässlich der Einweihung des renovierten Rathauses als Mitglied einer offiziellen Delegation aus Ann Arbor erneut nach Tübingen kam: Sie und der Sohn der Gastfamilie, Christoph Melchers, hatten sich verliebt. Sie heirateten im Dezember 1969 in Tübingen. Inzwischen sind sie seit mehr als 35 Jahren verheiratet und haben zwei Kinder, die sie in den ersten Jahren englischsprachig erzogen. Carolyn Murphey Melchers war zunächst als Englisch-Lehrkraft in der Abteilung für Amerikanistik an der Universität Tübingen und als Englisch-Lehrerin an einer Berufsschule tätig. Später arbeitete sie als Dozentin am Deutsch-Amerikanischen Institut. Heute leitet und begleitet sie als Sprachkurskoordinatorin die ca. 20 amerikanischen Sprachlehrer des Instituts. Auf die Frage, ob der Umzug von Amerika nach Deutschland für sie eine große Umstellung war, antwortet sie heute, ihre Lebensumstände und ihr soziales Umfeld in Ann Arbor und Tübingen hätten sich nicht sehr unterschieden.⁴⁷ Sie war in Ann Arbor politisch stark engagiert:

Those were socially turbulent years. The anti-Vietnam movement had gained momentum, the black students in the High School brought the school to a halt with a strike, demanding equal conditions, and the Weather Men were distributing information about more democratic forms of education. Opinion in Ann Arbor, the high school faculty, and the country were highly polarized. Many, as I, were deeply politicized by the crescendo of criticism of the war and the open struggles for social equality.⁴⁸

Geprägt von einem Denken in weltpolitischen Zusammenhängen, fühlte sie sich in Tübingen nicht fremd. Ihr neues soziales Umfeld bezeichnet sie als „an interested and dedicated group of ‚internationalists‘ in the best sense.“⁴⁹ Einige Jahre wohnte sie mit ihrem Mann zusammen in einer Wohngemeinschaft in Tübingen und nahm, wie in Ann Arbor, regen Anteil an Diskussionen über soziale



Besuch von Schülern und Lehrern der Huron and Pioneer High School, Ann Arbor, in Tübingen, 1969

Foto: Dietrich Göhner

Gerechtigkeit und internationale Politik. In ihren Äußerungen über ihre Tübinger Freunde schwingt Bewunderung mit: „I was impressed with so many of their qualities, especially their reflectiveness about history, their conscientiousness, and determination to make things happen.“⁵⁰ Auch heute, nach mehr als 30 Jahren, fühlt sie sich nicht abgeschnitten vom Leben in den USA. Durch ihre Arbeit im d.a.i. und dadurch, dass die USA in den deutschen Medien so präsent sind, habe sie das Gefühl, die politischen und kulturellen Entwicklungen in ihrer Heimat mitzuerleben, fast so, als wäre sie gar nicht wirklich weg. Carolyn Murphey Melchers hat Amerika und Deutschland in ihrem Leben vereint – sozusagen als eine im Alltag gelebte Partnerschaft.

Bewunderung und Kritik

In den 60er Jahren lernte auch die Tübingerin Gabriele Truffner die Partnerstadt kennen. 1966 nahm sie als 17-Jährige an der ersten Bürger- und Delegationsreise nach

Ann Arbor teil. Sie war von dem Empfang, der den Tübingern in Ann Arbor bereitet wurde, überwältigt – „als wenn wir verwandt wären mit denen“.⁵¹ Wie für viele Deutsche damals, so waren auch für Gabriele Truffner die USA ein Traumland. Von Bildern kannte man die weite Landschaft, aus Kinofilmen die Stars und ihren Kleidungsstil, und die aktuelle Musik war faszinierend. Vieles schien moderner zu sein, auch wirtschaftlich waren die USA Deutschland um einiges voraus. Während Europareisen für viele Amerikaner gleichbedeutend mit einer historischen Bildungsreise waren, boten Reisen in die USA den Europäern einen Blick in die Zukunft. Gabriele Truffner empfand ihre erste Reise nach Amerika vor allem als Abenteuer. Ihre damalige Sichtweise der amerikanischen Gesellschaft war von tiefer Bewunderung gekennzeichnet: „Damals hat man die angehimmelt und hat gesagt, die Amerikaner, das sind tolle Menschen überhaupt, so großzügig, klasse, souverän. Das erste Mal fand ich die Amerikaner grundsätzlich super.“⁵² Sie war zunächst bei einem älteren Ehepaar, Wendell Carr und seiner Frau, untergebracht, kurze Zeit darauf bei der Tochter der Carrs, Carolyn Schneider, später bei der Familie Copp. Die Freundlichkeit, mit der sie in beiden Familien aufgenommen wurde, war außerordentlich, Familie Copp veranstaltete anlässlich ihres Besuchs sogar einen Tanzabend. Die Familien unternahmen Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten in der Umgebung und nahmen sie zu Besuchen bei Verwandten mit. Gabriele Truffner fühlte sich sehr herzlich aufgenommen.

Ihre Kritikfähigkeit ging ihr dennoch nicht verloren. Erstaunt und entsetzt war sie über manche „ganz krass rassistischen“ Äußerungen Einzelner, wie „Die Neger sind alle faul“, die sie 1966 zu hören bekam. Doch die meisten Amerikaner, mit denen sie zusammentraf, bestätigten ihr positives Bild des Landes. Die Schilderungen von dieser ersten Reise bewogen ihre Eltern später dazu, selbst zwei junge Amerikaner in ihren Haushalt aufzunehmen, und als Folge ergab sich nicht nur ein sechsmonatiger Gegenbesuch und Arbeitsaufenthalt von Gabriele

Truffner in Iowa im Jahr 1970, sondern eine bis heute bestehende Freundschaft. Die Bürgerreise nach Ann Arbor war also für sie der Grundstein für eine andauernde freundschaftliche Verbundenheit mit den USA.

Im Gegensatz zu dem Staunen, das die ersten Begegnungen mit der Partnerstadt in den USA hervorrief, steht die Reaktion der Oberstufenschüler Sopia Haumann und Jonathan Manz, die 2004 an einem Schüleraustausch mit Ann Arbor teilnahmen.⁵³ Die USA sind für sie kein „Traumland“ mehr. Vielen Entwicklungen in den USA stehen die Jugendlichen kritisch gegenüber: Sie bemängeln, dass gemeinsame Mahlzeiten in vielen Familien unüblich und die Innenstadt von Ann Arbor abends weniger lebendig sei als die von Tübingen. Für Verunsicherung sorgten auch die strengen Kontrollen auf dem Flughafen. Jonathan Manz hatte angesichts der Sicherheitsmaßnahmen den Eindruck, in Amerika herrsche viel mehr Respekt vor der „Obrigkeit“. Die dortige Berichterstattung über den Irak-Krieg beurteilt er als sehr eingeschränkt und unkritisch; auch bemängelt er, dass die aktuelle Politik in der Schule kein Thema sei. Positiv überrascht waren beide von der zentralen Rolle, die die Schule über den Unterricht hinaus im sozialen Leben der Schüler hat – der Ganztagsunterricht wurde von Sophie Haumann als grundlegender Unterschied zu ihrem Alltag in Tübingen wahrgenommen. Die vielfältigen Wahlmöglichkeiten bei den Schulfächern und das große Freizeitangebot, das von praktischen Aktivitäten wie Autoreparatur über Musik- und Kunstunterricht bis Sport reicht, bezeichnen beide Schüler als Bereicherung. Jonathan Manz war sehr erstaunt, dass seine Austauschpartnerin bis zu elf Stunden an der Schule verbrachte und dann immer noch gerne dort war. Beeindruckt waren beide auch von der Größe der Schulen, des Stadions, des Universitätscampus, der Einfamilienhäuser und Gärten und der Weitläufigkeit der Parkanlagen der Stadt. Ein bleibender Kontakt auf persönlicher Ebene ist durch den Schüleraustausch bei ihnen nicht entstanden, doch sie können sich vorstellen, zu einem späteren Zeitpunkt die USA

wieder zu besuchen, vielleicht sogar ein Auslandsjahr dort zu verbringen.

Unterschiedliche Organisationsformen – kulturelle Differenzen

Bereits bei den ersten städtepartnerschaftlichen Aktivitäten wurde deutlich, dass beide Städte unterschiedlich an die Verbindung herangehen: In Ann Arbor wird die Partnerschaft von offizieller Seite zwar nach Kräften unterstützt, doch Organisation und Finanzierung sind fast vollständig von privatem Engagement einzelner Bürger getragen. In Tübingen hingegen ist die Partnerschaft eine Angelegenheit der Stadtverwaltung, daher liegen Organisation, Finanzierung und Kontaktpflege in den Händen professioneller Kräfte, während ehrenamtliches Engagement in diesem Bereich keine Tradition hat.

In Ann Arbor waren anfangs „People-to-People“ und „Youth For Understanding“ für die Städtepartnerschaft zuständig: Sie machten sich Gedanken über mögliche Aktivitäten, waren Anlaufstelle für jeden, der sich für einen Aufenthalt in der Partnerstadt interessierte und sorgten für die Unterbringung von Gästen aus Tübingen. Seit Mitte der 1970er Jahre war die „People-to-People“-Gruppe in Ann Arbor stark geschrumpft, Unterstützung von anderer Seite wurde notwendig und fand sich schließlich in der Gründung des „Hospitality Committee“ im Jahr 1984.⁵⁴ Die vorrangige Aufgabe der ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Komitees ist es, bei Besuchen aus den inzwischen sieben Partnerstädten Ann Arbors private Unterkünfte in Gastfamilien zu vermitteln. Die Kölnerin Brigitte Maassen, Koordinatorin des Internationalen Besucherprogramms an der University of Michigan, und Cecilia Paas vom Beratungsbüro für internationale Studierende am Washtenaw Community College sind derzeit die Vorsitzenden des „Sister Cities Committee“ in Ann Arbor und damit die Motoren des ehrenamtlichen Engagements.⁵⁵ Obwohl seit einigen Jahren keine formel-



Bei Metzger's: Brigitte Maassen (li.), Grace Shackman und d.a.i.-Direktorin Dr. Ute Bechdorf (re.) in Ann Arbor, 2003

Foto: Privatbesitz

le Sitzung des Komitees mehr stattfand, gelang es den beiden Frauen, zusammen mit einigen *Volunteers* den Kontakt zu den Partnerstädten aufrecht zu erhalten.

Die organisatorische und finanzielle Unterstützung durch die Stadtverwaltung ist in Ann Arbor wesentlich geringer als in Tübingen. Alles, was dort an Programmen für Besucher angeboten wird, ist Ergebnis ehrenamtlichen Engagements und privater Spenden. Dies fördert

natürlich die persönliche Verbindung der Beteiligten, wird aber bei geringerer ehrenamtlicher Beteiligung beschwerlich. So reist Brigitte Maassen mit ihrem Mann Paul regelmäßig auf eigene Kosten nach Tübingen, um neue Aktivitäten ins Auge zu fassen. Und Carol Dworkin, die 2004 einige Wochen während einer Gastprofessur ihres Ehemanns in Tübingen lebte, bedauert, dass es keine größere Unterstützung von offizieller Seite gibt: „We are more like a poor cousin, with no staff dedicated to our seven city partnerships and a mere \$1,000 from the city – reduced this year from \$5,000.“⁵⁶

Auf deutscher Seite koordiniert bislang die Stadtverwaltung die gesamten Aktivitäten,⁵⁷ bei einzelnen Begegnungen werden Kooperationspartner mit der Organisation betraut. Die Reisen der Schülerorchester, die in den ersten 15 Jahren der Städtepartnerschaft regelmäßig stattfanden, wurden etwa in Zusammenarbeit mit dem Kepler-Gymnasium und der Musikschule veranstaltet, die Verantwortung für den Schüleraustausch lag beim Kulturstadtrat, und seit 1986 übernahm das Deutsch-Amerikanische Institut zusammen mit dem Bürger- und Verkehrsverein die Organisation der Bürgerreisen. Anders als in der Partnerstadt ist in Tübingen ein – wenn auch begrenztes – Budget für die Städtepartnerschaften vorhanden. Es scheint bislang schwierig zu sein, Einzelne auf ehrenamtlicher Basis für die Arbeit an den kommunalen Auslandsbeziehungen zu gewinnen, und die Kontakte nach Ann Arbor werden bis heute vor allem von Tübinger Funktionsträgern gepflegt.

Diese kulturellen Unterschiede in der Organisation beeinflussten auch in der Vergangenheit mitunter die Beziehungen. In Ann Arbor werteten es manche als Desinteresse, dass es in Tübingen so wenig ehrenamtliches Engagement gab. Zwinck, der für Doege der wichtigste Ansprechpartner war, mahnte bereits im März 1968:

It is important that a citizen committee (a larger group than ever worked together on the Partnerschaft) be established in Tübingen (...). We already have a citizen committee in Belize City, British Honduras, and we are

making more progress with our Partnerschaft with that underdeveloped poor city on a person-to-person basis in less than a year than we are with Tübingen after about 3 years. I know this is not your fault, Bürgermeister Doege (...).⁵⁸

Doch auch die Gründung eines People-to-People-Ortsvereins in Tübingen im April 1968 half nicht weiter – die Mitglieder⁵⁹ waren in ihren bisherigen Funktionen bereits weitgehend ausgelastet, so dass ihr Beitrag zu der Städtepartnerschaft nicht weit genug ging. In den Unterlagen ist keine Veranstaltung oder gar ein Austausch zu finden, der durch die Aktivität der People-to-People-Ortsgruppe Tübingen zustande gekommen wäre. Der Unmut bei der rührigen Gruppe in Ann Arbor wuchs. Die Deutsche Wiebke Keson, die mit ihrem aus Ann Arbor stammenden Mann James einige Jahre in Tübingen gelebt hatte, schrieb nach ihrer Rückkehr in einem Brief an Doege, viele Gastgeber der großen Gruppe vom August 1966 seien sehr darüber enttäuscht gewesen, dass sie nie wieder von ihren Gästen gehört hatten. Die abgekühlte Stimmung in Ann Arbor erklärte sie folgendermaßen:

Es ist schon wirklich so, dass die Partnerschaft von Ihnen und Ihren Mitarbeitern im Kulturamt getragen wurde. (...) Daher verstehen Sie bitte Herrn Zwinck nicht falsch, wenn er wiederholt zum Ausdruck gebracht hat, dass er von der Partnerschaft enttäuscht sei. Er war lange darüber enttäuscht, dass einfach niemand von den vielen Tübinger Bürgern gewillt war, etwas Zeit und Energie für die Partnerschaft zu opfern.⁶⁰

Weitere Entwicklungen

In den ersten Jahren spielte sich der Austausch größerer Gruppen vorwiegend im Musikbereich ab, Chöre und Orchester der Schulen und Hochschulen besuchten sich gegenseitig. So gastierten beispielsweise 1967 der Youth For Understanding Michigan Chorale, 1970 der Concor-



Carl Zwinck neben dem Straßenschild des „Tuebingen Parkway“ in Ann Arbor, 1978
Foto: Stadtarchiv Tübingen

dia Choir und im darauffolgenden Jahr ein Jugendblasorchester und der Unitarian Church Choir in Tübingen. Das Kammerorchester Tübinger Studenten war im Sommer 1976 in Ann Arbor zu Gast. Durch die Verbindung mit den überregionalen Organisationen People-to-People und Youth For Understanding kamen auch Orches-

ter und Chöre aus anderen Städten und Staaten nach Tübingen.

In den letzten zehn Jahren ist der Austausch von Musikern allerdings stark zurückgegangen. 1993 war die letzte größere Gruppe aus Tübingen in Ann Arbor – die Studentenphilharmonie mit 80 Musikern. Das Orchester der Pioneer High School mit 100 Musikern war 1992 zuletzt in Tübingen. Dies könnte unter anderem damit zusammenhängen, dass sich Helmut Calgéer, Leiter der Tübinger Musikschule und Mitbegründer dieser Aktivitäten, altershalber aus diesem Feld zurückgezogen hat. Seit her kamen aus Ann Arbor die Bluegrass-Band „RFD-Boys“ (1993, 1998 und 2002), die Organistin Marilyn Mason (1993) und die Pianistin und Ehefrau des derzeitigen Oberbürgermeisters, Kathryn Goodson (2001), zu Konzerten nach Tübingen.

1975 wurde zwischen der Universität Tübingen und der University of Michigan ein regelmäßiger Studierendenaustausch eingerichtet. Die Kontakte zwischen den beiden Universitäten bestanden zwar bereits seit den 50er Jahren, doch hauptsächlich zwischen Professoren, die sich zu Gastvorträgen besuchten. Die Städtepartnerschaft war für das Auslandsamt Grund genug, den Austausch auf die Studentenebene auszuweiten: Bis jetzt gingen jeweils zwei Studierende pro Jahr für ein oder zwei Semester in die Partnerstadt, ab 2005 wird die Zahl deutlich erhöht – erstmals kommen zehn Studierende aus Ann Arbor nach Tübingen.

Die ersten Kontakte für einen regelmäßigen Schüleraustausch knüpften 1979 die Deutschlehrerin Ulla Roth in Ann Arbor und der damalige Direktor des Wildermuth-Gymnasiums, Werner Fergert.⁶¹ Zunächst war nur das Wildermuth-Gymnasium am Austausch beteiligt, bald jedoch übernahm das Kulturamt die Organisation und ermöglichte Schülern aus allen städtischen Gymnasien die Teilnahme. Der seit 1985 im Zweijahresrhythmus stattfindende Austausch wurde bis 2004 vom Kulturamt koordiniert und brachte durchschnittlich 60 Teilnehmer aus Ann Arbor und Tübingen zusammen. Seit 2005 ist



Die Bluegrass-Band RFD-Boys bei der Jubiläumsfeier „50 Jahre d.a.i.“ auf der Neckarinsel, 2002
Foto: d.a.i. Tübingen

der Arbeitsbereich Städtepartnerschaften dem Fachbereich „Innere Dienste“ zugeordnet.⁶² Innerhalb der Tübinger Stadtverwaltung ist seit 1987 Margit Aldinger Ansprechpartnerin für Schüler, die an einem dreiwöchigen Austausch teilnehmen wollen. Sie setzt sich mit Tübinger Lehrern in Verbindung, die bereit sind, die Tübinger Schüler auf ihrer Reise nach Ann Arbor zu begleiten, konzipiert die Besuchsprogramme in engem Kontakt mit den Deutschlehrern Andy Smith und Robert Lederer an den beiden High Schools in Ann Arbor, bereitet die Tübinger Schüler auf ihren Besuch in Ann Arbor vor und begleitet die Schüler aus Ann Arbor während ihres Aufenthalts in Tübingen.⁶³ Während die Tübinger Schüler von der Stadt einen kleinen Zuschuss für die Reisekosten erhalten, liegt in Ann Arbor die Finanzierung der Reise ganz bei den Eltern. Die amerikanischen Schüler verdienen durch verschiedene Aktionen, z.B. einem Straßenverkauf von Gummibärchen, einen Teil der Reisekosten selbst. Auch die Organisation der Reise bzw. das Programm für die Tübinger Gäste liegt ganz in den Händen der Lehrer, Eltern und Schüler in Ann Arbor.

In den letzten beiden Jahrzehnten konzentrierte sich die Städtepartnerschaft auf die Kontakte von Schülern und Lehrern, darüber hinaus etablierte das Kulturamt in den 80er Jahren für einige Jahre einen Künstleraustausch: Bildende Künstler aus Ann Arbor zeigten in Tübingen ihre Werke und umgekehrt. Einer dieser Maler war beispielsweise Hug Munding, der zu diesem Zweck seine Englischkenntnisse im Deutsch-Amerikanischen Institut (d.a.i.) auffrischte.

Während in diesem Zeitraum in der Statistik⁶⁴ keine offiziellen Delegationsreisen verzeichnet sind, wurden sie seit 1999 wieder Bestandteil der partnerschaftlichen Aktivitäten. In jenem Sommer war eine kleine Gruppe aus Ann Arbor zu Gast beim Tübinger Stadtfest, und ein Jahr später reiste die Oberbürgermeisterin Brigitte Russ-Scherer zusammen mit drei Gemeinderäten nach Michigan.⁶⁵ Auch auf der bürgerschaftlichen Ebene wurden die Kontakte zur Partnerstadt gepflegt: In unregelmäßigen Abständen fanden immer wieder Bürgerreisen nach Ann Arbor statt, die das d.a.i. in Zusammenarbeit mit dem Bürger- und Verkehrsverein organisierte, zuletzt 1997. Besuch und Gegenbesuch von Bürgergruppen, einschließlich offizieller Delegationen, bringt das Jahr 2005: Zum 40-jährigen Jubiläum der Partnerschaft findet in beiden *Sister Cities* ein umfangreiches Programm statt. In Tübingen wird rund ums Stadtfest eine Amerika-Woche gefeiert, in der Kultur aus Ann Arbor präsentiert wird – Vortrag, Lesung, Fotoausstellung sowie Jazz und Oper.

* * *

Die Anfangszeit der Städtepartnerschaft war von einer großen gegenseitigen Faszination geprägt. War für die ersten Reisenden aus Tübingen in den 60er Jahren in den USA vieles neu und nachahmenswert, so scheinen uns die USA heute durch den gemeinsamen Konsum weltweit vertriebener Produkte wie Nike-Turnschuhe, Rap- und HipHop-Musik, Walmart-Supermärkte, Starbucks-

Cafés und Fernsehserien wie *Sex and the City* und *King of Queens* bereits vertraut, bevor wir dort gewesen sind. Das kommerzielle Angebot an Austausch-Programmen und touristischen Reisen ist in den letzten Jahrzehnten um ein Vielfaches gewachsen, und der Gedanke der Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vorbeugung von weiteren Kriegen zwischen Deutschland und den USA scheint überholt.

Reisen in die USA sind erschwinglich geworden, und persönliche Kontakte zu Gastfamilien kann man auch über bundesweite Austauschprogramme finden. Doch die Verbindungen, die in Jahrzehnten zwischen zwei Städten wachsen können, sind dadurch nicht zu ersetzen. Die Städte Ann Arbor und Tübingen verbindet nun seit 40 Jahren eine gemeinsame Geschichte, zu der u.a. eine 35-jährige Ehe, eine Familien-Freundschaft in dritter Generation⁶⁶ und über 600 Austauschschüler mit den jeweiligen Gastfamilien aus beiden Städten gehören. Nirgendwo anders als innerhalb von Städtepartnerschaften sind die Möglichkeiten, ein anderes Land kennen zu lernen, so vielfältig. Ob als Mitglied eines Orchideen-Vereins, einer Kirchengemeinde, als Teilnehmer einer allgemeinen Bürgerreise oder als einzelner Tourist – für jeden und jede steht der Kontakt zur Partnerstadt Ann Arbor zur Verfügung und kann für eigene Begegnungen genutzt werden.⁶⁷

Cornelia K. Ilić

Anmerkungen

- 1 Manfred Bitzer: In Michigan fast zu Hause. Tübinger erleben in der Partnerstadt überaus herzliche Gastfreundschaft. In: Tübinger Chronik, 20.8.1966.
- 2 Für diesen Aufsatz wurden Archivmaterialien, Briefe, Zeitungsartikel und selbst geführte Interviews verwendet, außer den unten zitierten Personen waren dies der frühere Kulturamtsleiter Albrecht Kemmer sowie die ehemalige Erste Bürgermeisterin Gabriele Steffen.
- 3 Bert Sperling/Peter Sander: Cities Ranked and Rated: More than 400 Metropolitan Areas Evaluated in the U.S. and Canada. Hoboken, New Jersey 2004, S. 174. In dieser Rangliste der Städte mit der höchsten Lebensqualität wurden mehr als 400 Städte nach Kriterien wie Wirtschaft und Arbeitsplätze, Lebenshaltungskosten, Klima, Gesundheitsfürsorge, Kriminalität, Freizeit, Kunst und Kultur und Lebensqualität beurteilt.
- 4 Beate Wagner: Partnerschaften deutscher Städte und Gemeinden. Münster 1994, S. 27 f.
- 5 Michael Weyl: Die deutsch-amerikanischen Partnerschaften und die Zweihundertjahrfeier der USA. Redebeitrag, Konferenz des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart 1976, S. 15, Stadtarchiv Tübingen: A 550/571.
- 6 People to People International. Elektronisches Dokument. URL = www.ptpi.org/about_us/history und People to People Student Ambassador Programs. Elektronisches Dokument. URL = www.studentambassadors.org/aboutus/history. Zugriff 27.2.2005.
- 7 YFU USA. Elektronisches Dokument URL = www.yfu-usa.org. Zugriff 27.2.2005.
- 8 Auszug aus dem Gemeinderatsprotokoll der nichtöffentlichen Sitzung am 5. Juli 1965, Stadtarchiv Tübingen: AZ 00/602, S. 3. Abgesehen von den Mitteilungen über die offiziellen Beschlüsse und der direkt von Mayor Hulcher ausgesprochenen Einladung, lief der vorbereitende Schriftverkehr über Zwinck und den Ersten Bürgermeister Doege.
- 9 Brief von Zwinck an Doege, 22.8.1965, Stadtarchiv Tübingen: A 550/533.
- 10 Auszug aus dem Gemeinderatsprotokoll der nichtöffentlichen Sitzung am 5. Juli 1965, Stadtarchiv: AZ 00/602, S. 11.
- 11 Ann Arbor grüßt Tübingen. In: Tübinger Chronik, 2.9.1965; Die Stadt am Huron River. In: Tübinger Chronik, 4.9.1965.

- 12 Brief von Doege an Zwinck, 31.8.1965, Stadtarchiv Tübingen: A 550/531.
- 13 Brief von Zwinck an Doege, 22.8.1965, Stadtarchiv Tübingen: A 550/533.
- 14 Ebd.
- 15 Die folgenden Informationen stammen aus einem Interview mit Jack und Dorita Lohrmann vom 17.11.2004 (Audiokassette, Stadtarchiv Tübingen).
- 16 Brief von Zwinck an Doege und Feifel, 1.9.1965, Stadtarchiv: A 550/532.
- 17 Interview mit Jack und Dorita Lohrmann.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Lester McCoy war Musik-Dozent an der University of Michigan und kam im Sommer 1966 mit einem Orchester des Musical Youth International nach Tübingen; die McCoy veranstalteten eine große private Feier anlässlich des Besuchs der Lohrmanns.
- 21 Interview mit Jack und Dorita Lohrmann vom 17.11.2004.
- 22 Von Gastfreundlichkeit überwältigt. In: Tübinger Chronik, 3.11.1965.
- 23 Dorita Lohrmann: Eine Stadt im Grünen. Vier Flittertage in Ann Arbor. In: Tübinger Chronik, 16.10.1965.
- 24 Ein kleiner Grundstein für den Frieden. In: Tübinger Chronik, 29.11.1965.
- 25 Interview mit Helmut Calgéer vom 15.12.2004 (Audiokassette, Stadtarchiv Tübingen).
- 26 Wir bauen Europa für die Jugend. In: Tübinger Chronik, 6.6.1966. Vgl. Ludwig-Uhland-Institut (Hg.): Daheim in Europa. Formen von Europäisierung in der Region. Tübingen 2004.
- 27 Ähnlich wie bei uns in Ann Arbor. In: Tübinger Chronik, 8.6.1966.
- 28 Wir haben vieles gemeinsam. In: Tübinger Chronik, 7.6.1966.
- 29 Ebd.
- 30 Volk-zu-Volk in Tübingen. In: Tübinger Chronik, 7.6.1966.
- 31 Diese Reise war der Startschuss für einen Jahrzehnte andauernden internationalen Musikaustausch, den Calgéer als Leiter der Tübinger Musikschule und des Kulturreferats der Universität mit Unterstützung des Kulturamts und der Partnerorganisationen in den USA organisierte.
- 32 Manfred Bitzer: Spielt den Aufmarsch für uns! In: Tübinger Chronik, 1.9.1966.
- 33 Ebd.
- 34 Brief Zwinck an Doege und Feifel, 1.9.1965, Stadtarchiv Tübingen: A 550/532.

- 35 Tübinger Chronik, 3.9.1966.
- 36 Ernst Müller: Im Staate Michigan. In: Tübinger Blätter, 1966, S. 77-89, hier S. 80.
- 37 Müller 1966, S. 85.
- 38 Ebd.
- 39 Müller 1966, S. 89.
- 40 Da bislang wenig Genaues bekannt ist, forscht Jack Lohrmann derzeit nach weiteren Auswanderungsgeschichten.
- 41 Brief von Bernd Schlanderer an OB Brigitte Russ-Scherer, 16.4.2000, Kulturamt der Universitätsstadt Tübingen.
- 42 Udo Rauch: Auswanderer nach Ann Arbor in ihrer Tübinger alten Heimat. In: Schwäbisches Tagblatt, 22.7.2000.
- 43 Marilyn Sauder McLaughlin: Ann Arbor, Michigan. A Pictorial History. St. Louis, Missouri, 1995, S. 86-87.
- 44 Ebd.
- 45 Ebd.
- 46 Brief von Carolyn Murphey Melchers an Carol Dworkin, 17.10.2004, Privatbesitz.
- 47 Interview mit Carolyn Murphey Melchers vom 20.10.2004 (Audiokassette, Stadtarchiv Tübingen).
- 48 Brief von Murphey Melchers an Dworkin, 17.10.2004, Privatbesitz.
- 49 Interview mit Carolyn Murphey Melchers.
- 50 Interview mit Gabriele Truffner vom 1.2.2005 (Audiokassette, Stadtarchiv Tübingen).
- 51 Ebd.
- 52 Ebd.
- 53 Alle weiteren Informationen in diesem Abschnitt stammen aus Interviews mit Sophie Haumann, 10.1.2005, und Jonathan Manz, 14.1.2005 (Audiokassetten, Stadtarchiv Tübingen).
- 54 Michael Länge: Wir sind das Kulturamt. In: *Detroit*er Wochenpost, 13.1.1990.
- 55 Carol Dworkin: *Sister Cities Celebrate 40 Years with Visits and Festivities*, 2005, unveröffentlichtes Manuskript, S. 8.
- 56 Ebd., S. 2.
- 57 Die Praxis, die Zuständigkeit für die Gesamtkoordination der Städtepartnerschaft in der Stadtverwaltung anzusiedeln, ist in Baden-Württemberg bzw. in Deutschland üblich. In einer Dokumentation von deutsch-amerikanischen Kontakten sind 26 Partnerschaften zwischen Städten in Baden-Württemberg und den USA verzeichnet. Als Hauptansprechpartner wird in 23 Fällen eine Stelle innerhalb der jeweiligen Stadtverwaltung genannt. Von diesen erfahren sechs Unterstützung durch gemeinnützige „Partnerschafts-Vereine“. Lediglich bei drei Städtepartnerschaften basieren alle Aktivitäten auf dem ehren-

- amtlichem Engagement von Vereinen. Vgl. Deutsch-Amerikanisches Institut Tübingen (Hg.): *Deutsch-Amerikanische Kontakte / German-American Contacts in Baden-Württemberg*. Tübingen 2004, S. 121-131.
- 58 Brief von Zwinck an Doege, 18.3.1968, Stadtarchiv: A 550/547.
- 59 Die ersten Mitglieder des Tübinger Ortsvereins waren der Stadtrat Robert Kallenberg, Tagblatt-Redakteur Manfred Bitzer, Stadtrat und Direktor des Max-Planck-Instituts für Biologie Professor Dr. Georg Melchers, Frau Barthmann, Frau Kürner und Wolfgang Werner.
- 60 Brief von Wiebke Keson an Doege, 13.5.1968, Stadtarchiv: A 550/547.
- 61 Länge 1990.
- 62 Interview mit Margit Aldinger vom 5.1.2005 (Audiokassette, Stadtarchiv Tübingen).
- 63 Ulla Roth-Ritter, Deutschlehrerin an der Pioneer High School, war bis 1999 die Ansprechpartnerin von Margit Aldinger bei der Organisation des Schüleraustauschs.
- 64 Die Informationen in diesem Abschnitt stammen aus den Arbeitsordnern Margit Aldingers: „Austausch mit den Partnerstädten sowie mit anderen Städten ab 1985“ und „Austauschgruppen in Tübingen“ (1967 bis 1979) beim Kulturamt bzw. ab 2005 beim Fachbereich „Innere Dienste“ der Universitätsstadt Tübingen.
- 65 Hierbei wurden nicht nur die Reisen der jeweiligen Bürgermeister, sondern auch die von Vertretern von Institutionen gezählt, wie z.B. die Reisen der Direktoren des d.a.i. Tübingen, Dr. Thomas Buchsteiner, Wolfgang Stützer und Dr. Ute Bechdorf, und der Vorsitzenden des Home Hospitality Committee in Ann Arbor, Brigitte Maassen.
- 66 Die Freundschaft zwischen Familie Raiser aus Tübingen und der Familie des früheren Mayor Hathaway in Ann Arbor setzt sich in gegenseitigen Besuchen der Enkel fort. Vgl. Dworkin 2005, S. 4.
- 67 Vermittelnde Stellen sind bislang Frau Aldinger, Fachbereich „Innere Dienste“ der Universitätsstadt Tübingen, und das Deutsch-Amerikanische-Institut. Ehrenamtliches Engagement ist jederzeit willkommen.

Literatur

- Alfino, Mark (Hg.): *McDonaldization revisited. Critical Essays on Consumer Culture*. Westport 1998.
- Allen, Robert C.: *to be continued ... Soap Operas around the World*. London/New York 1995.
- Ang, Ien: *Das Gefühl Dallas. Zur Produktion des Trivialen*. Bielefeld 1985.
- Appadurai, Arjun: *Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy*. In: Ders.: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis 1996, S. 27-47.
- Bainbridge, William Sims: *The Sociology of Religious Movements*. New York 1997.
- Bausch, Ulrich: *Die Kulturpolitik der US-amerikanischen Information Control Division in Württemberg-Baden von 1945-1949. Zwischen militärischem Funktionalismus und schwäbischem Obrigkeitsdenken*. Stuttgart 1992.
- Bechdorf, Ute/Christiane Pyka (Hg.): *Politics and Pop. People and Partnership. 50 Jahre Deutsch-Amerikanisches Institut Tübingen*. Tübingen 2002.
- Beck, Ulrich/Natan Sznaider/Rainer Winter (Hg.): *Glo-*

- bales Amerika? Die kulturellen Folgen der Globalisierung*. Bielefeld 2003.
- Behrmann, Günter C.: *Geschichte und aktuelle Struktur des Antiamerikanismus*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 29-30/1984, S. 3-14.
- Bigsby, Christopher W. E. (Hg.): *Superculture. American Popular Culture in Europe*. London 1975.
- Biker News (Hg.): *Alles über Rocker. Die Gesetze, die Geschichten, die Maschinen*. Mannheim 2002.
- Blanchet, Robert: *Blockbuster. Ästhetik, Ökonomie und Geschichte des postklassischen Hollywoodkinos*. Marburg 2003.
- Blümer, Heike: *Street Credibility. HipHop und Rap*. In: Peter Kemper/Thomas Langhoff/Ulrich Sonnenschein (Hg.): *„alles so schön bunt hier“*. Die Geschichte der Popkultur von den Fünfzigern bis heute. Stuttgart 1999, S. 254-265.
- Bolfert, Thomas C.: *The Big Block of Harley-Davidson*. Milwaukee 2002.
- Bordwell, David/Janet Staiger/Kristin Thompson: *The Classical Hollywood Cinema. Film Style and Mode of Production to 1960*. London u. a. 1985.

Culture to go Wie amerikanisch ist Tübingen?

Aneignung von US-Kultur in einer globalisierten Welt

Ma 199-615 : 1. Ex.

05/162



Begleitband zur Ausstellung im Stadtmuseum im Kornhaus, Tübingen
vom 21. April bis 17. Juli 2005

Projektgruppe

Ute Bechdorf, Isabel Dean, Doris Erk, Kristin Funcke, Thorsten Hans, Laura Hompesch, Sarah Kubin, Kaspar Maase, Viktoriya Popova, Carmen Weith, Sarah Willner, Conny Zeitler

GastautorInnen

Ulrich Hägele, Cornelia Ilić, Christiane Pyka

Projektleitung

Ute Bechdorf, Kaspar Maase

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich
ISBN: 3-932512-30-8

Satz, Layout, Bildbearbeitung: Gregor Julien Straube, Solveig Annukka Stratmann
Umschlag: Kraas & Lachmann Werbeagentur, Tübingen
Druck: Gulde-Druck Tübingen

Alle Rechte vorbehalten
© Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., 2005
www.tvv-verlag.de



Grußwort des Ministerpräsidenten

Mit den USA verbindet uns eine sehr lange Freundschaft. Ein umfangreicher kultureller Austausch fand vor allem in den letzten Jahrzehnten zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Baden-Württemberg statt. Mit diesem Austausch und der Beziehung zwischen den Ländern beschäftigt sich die Ausstellung des Deutsch-Amerikanischen Institutes, die am 21. April im Tübinger Stadtmuseum eröffnet wird.

Ich begrüße herzlich alle Besucher und Interessierte zur Ausstellung unter dem Titel: „Culture to go – Wie amerikanisch ist Tübingen?“

Die Veranstaltung wird von einer Projektgruppe des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen ausgerichtet. Die Projektgruppe geht der Fragestellung nach, wie die amerikanische Kultur das alltägliche Leben der Einwohner Tübingens bis heute prägt. Partnerschaften von Menschen und Städten, Popmusik und Filme, Kultmarken und Sport, Religion und Mode, der Kulturaustausch findet auf vielfältige Weise statt.

Die Veranstaltung wird in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut veranstaltet. Das Deutsch-Amerikanische Institut Tübingen ist eine von Stadt, Land, Bund und von der amerikanischen Botschaft geförderte Einrichtung. Seit 1952 bietet das Institut in Tübingen ein Forum für den deutsch-amerikanischen Kulturaustausch.

Ich bedanke mich bei den Studierenden und Lehrenden dieser Projektgruppe für das Ermöglichen dieser Veranstaltung. Ich wünsche der Ausstellung viel Erfolg und allen Besuchern interessante neue Eindrücke.

A handwritten signature in dark ink, reading "Er Teufel".

Erwin Teufel
Ministerpräsident

Inhalt

Zu diesem Band Ute M. Bechdorf und Kaspar F. Maase	3
 Amerika in Deutschland	
Wem gehört Amerika? Die Deutschen und die populäre Kultur der USA seit dem Zweiten Weltkrieg Kaspar F. Maase	9
Janusköpfe. Amerikabilder bei linken Tübingern Isabel S. Dean	25
Alles okay? Amerikanismen in der deutschen Sprache Viktoriya V. Popova	41
Amerikaner in Tübingen - Acht Porträts	55
 Erfolgsrezepte	
Personal Jesus. Eine charismatische Gemeinde Sarah X. Willner	65
Von Bürgern und Burgern. Warum man zu McDonald's geht Doris A. Erk und Viktoriya V. Popova	79
Fenster - Apfel - Pinguin. PC-Betriebssysteme und ihr Image Conny N. Zeidler	91
Freddy und der Weißkopfadler. Zum Amerikabild von Harley-Davidson-Fahrern Doris A. Erk	101
Holz oder Plastik? Die Tübinger und das amerikanische Spielzeug Carmen M. Weith	117

Populäre Künste

- Hippe Hosen, Hoppe Posen. Zur Aneignung amerikanischer Jugendkultur
Laura F. Hompesch 135
- American Standard. E-Gitarre, Rockmusik und Amerikanisierung
Thorsten O. Hans 149
- Made in Hollywood
Zur Rezeption des amerikanischen Films in Tübingen und Reutlingen
Conny N. Zeitler 163
- Qualität in Serie. Amerika zu Besuch im Wohnzimmer
Sarah L. Kubin 181
- Im Rausch der Sinne. Das Spektakel Basketball
Kristin O. Funcke 195

Beziehungen

- „High sein – frei sein!“ Haschisch und Marihuana:
Regionale Muster einer Jugendkultur in den 1960er Jahren
Ulrich B. Hägele 209
- Little America? Das Deutsch-Amerikanische Institut
Christiane R. Pyka mit Laura F. Hompesch und Conny N. Zeitler 227
- Die Lieben der globalisierten Welt. Binationale Partnerschaften – ein Einblick
Kristin O. Funcke 247
- „In Michigan fast zu Hause“
40 Jahre Städtepartnerschaft Ann Arbor - Tübingen
Cornelia K. Ilić 257
- Literatur 277
- Abbildungsnachweis 287
- Wir danken 289

Zu diesem Band

„Heimat“ – unter diesem programmatischen Titel hat der Regisseur Edgar Reitz inzwischen drei viel diskutierte Fernsehserien produziert. Die einstweilen letzte hat ihren zentralen Schauplatz in einer kleinen Villa mit Blick auf das Rheintal oberhalb der Loreley – an einem historisch-symbolisch markant ‚deutschen Ort‘. Dort treffen, so will es das Drehbuch der letzten Folge, an Silvester 1999/2000 die Akteure zusammen, um den Beginn des dritten Millenniums zu feiern. Den emotionalen Höhepunkt bildet ein Auftritt der Sängerin Clarissa. Was bringt sie, die sonst ernste Musik vorträgt, zu Gehör? Einen amerikanischen Song aus dem Musical *Cabaret*, bekannt in der Interpretation von Liza Minelli: *Maybe this Time*.

Reitz' Werk erkundet deutsche Befindlichkeiten nach fünfzehn Jahren Einheit und angesichts bedrängender Zukunftsfragen. Für seine Botschaft am Ende des Films fand er anscheinend den optimalen Ausdruck in einem Stück amerikanischer Populärkunst. Sich nicht niederdrücken lassen von unlösbar scheinenden Problemen, nach jeder Enttäuschung und jeder Niederlage wieder aufstehen und neu beginnen in der Überzeugung, dass es diesmal gelingen kann, gelingen muss – das ist der Geist des Songs mit dem Refrain *Maybe this time I'll win!*

In wenigen Ländern Europas hört man so häufig Befürchtungen wegen einer ‚Amerikanisierung‘ der Gesellschaft wie in Deutschland – und in wenigen blickt man gleichzeitig so verklärt auf die ‚zupackende und optimistische Mentalität der Amerikaner‘ und empfiehlt ihre Lösungen als Reformmodelle. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, einmal vor Ort der ‚kulturellen Amerikanisierung‘ nachzugehen. Der vierzigste Geburtstag der Städtepartnerschaft Tübingen - Ann Arbor bot sich als Bezugspunkt an. So haben sich seit dem Oktober 2003 zehn Studierende der Empirischen Kulturwissenschaft und zwei Lehrende im Rahmen eines Studienprojekts am Ludwig-Uhland-Institut mit „Amerika in Tübingen“ (so der Arbeitstitel) beschäftigt. Das Vorhaben profitierte von der engen Kooperation mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut, dessen Direktorin über drei Semester Last und Lust der Projektleitung teilte. Im Ergebnis entstanden eine Ausstellung, die unter dem Titel „Culture to go – Wie amerikanisch ist Tübingen?“ von April bis Juli 2005 im Tübinger Stadtmuseum gezeigt wird, und dieser Begleitband.

Was haben wir herausgefunden? Wie amerikanisiert sind die Tübinger? Die Antwort geben die hier versam-